

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 4 (1928)

**Heft:** 23

**Rubrik:** Die elfte Seite

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Dieeffte Seite

Paul Altheer u. Fritz Boscovis

Teils sind wir bös,  
Teils sind wir froh  
Teils ist's der pa  
Teils ist's der Bo

## Der weiße Pfau von Zug

Er spreizt sich, sprichwortlich, gebrüstet,  
weil ihn nach irgendwas gelüstet.  
Er ist, insonderheit für Frauen,  
unwiderstehlich anzuschauen.  
So sieht er sich im Publikum  
mit seinen hundert Augen um.  
Es staunt ein jedes Gesicht,  
nur jenes seiner Gattin nicht.  
Und grad um dieses wär ihm nun  
in erster Linie sehr zu tun.  
Sie aber geht, oh Schreck! Oh Klunkt!  
am im vorbei, als wär er Luft.  
Umsonst der Aufwand, das Geschrei,  
umsonst die ganze Spreizelei . . .  
Oh, junger Mann, geschlechter Geck,  
das Beispiel hat auch einen Zweck.  
Auch Du bist so ein eitler Wicht  
und glaubst, man widersteht Dir nicht.  
Verschmaht Dich die unworrbne Frau,  
dann denk an Zug und an den Pfau.

Paul Altheer

## Ein kantonales Jaßgesetz

Beinahe hätte der Kanton Bern ein eigenes Jaßgesetz erhalten.

Das kam so: An den letzten Delegiertenversammlung des kantonalen Wirtver eins ist jählings der Gedanke aufgetaucht, den Jaß auf kantalem Boden zu regulieren. Die Idee ist bestreikend.

Noch immer kommt es vor, daß in einer bestimmten Gemeinde ganz andre Jaßregeln bestehen als in einer Nachbargemeinde. Wenn nun ein biederer Eidgenosse vor einer Gemeinde in die andere kommt, kann er entweder an unserm beliebten Nationalsspiel nicht teilnehmen, oder aber er muß erst wieder umlernen.

Auf das Umlernen aber sind bis zur Stunde bloß diejenigen Eidgenossen eingestellt, die sich politisch betätigen. Die andern sind gewohnt, etwas, was sie einmal gelernt haben, ein Leben lang als gültig zu betrachten.

Könnten wir uns etwas Schöneres und Edleres vorstellen, als ein Jaßreglement, das durch kantonalen Volksbeschluß festgelegt würde?

Vom kantonalen Jaßgesetz bis zur eidgenössischen Jaßordnung wäre dann nur noch ein Schritt.

Man wundert sich im Ausland schon lange darüber, daß wir es bis heute noch nicht fertig gebracht haben, den Jaß gesetzlich zu regeln und ihm gesetzlichen Schutz anzudeihen zu lassen.

Erst dann, wenn die Gesetzgebung sich des Jasses einmal angenommen haben wird, dürfte es möglich sein, den Jaß als obligatorisches Fach in den Primarschulen zu lehren.

Man lehrt heute in den Schulen so viele Dinge, mit denen der Schüler später im Leben nichts anfangen kann, daß man es nur warm begrüßen könnte, wenn ihm endlich einmal etwas beigebracht würde, das ihm später etwas nützt.

Man wende nicht ein, es nütze einem Schweizer nichts, ob er jassen könnte oder nicht.

Gerade das Gegenteil ist der Fall.

Oder ist es vielleicht gleich, wenn ein junger

Schweizer, der sich irgendwo in der Schweiz niedergelassen hat, jassen kann oder nicht?

Ob er es kann oder nicht: fun muß er es, wenn er bei Anschein bleiben und zu Ehren kommen will. Wenn er es aber schon tun muß und es nicht kann, wird das für ihn unter Umständen einen großen Schaden bedeuten. Nicht nur finanziell, sondern auch im idealen Sinne.

Finanziell insofern, als er verlieren wird und bezahlen muß. Ideell insofern, als man einen Schweizer, der sich in der Kunst des Jassens nicht voll und ganz auskennt, nirgends ganz voll nimmt.

Kunst des Jassens. Sehr richtig.

Das Jassen ist bei uns nicht nur eine Spielerei, ein Zeitvertreib. Das Jassen ist in der Schweiz eine Beschäftigung, ein Beruf, eine Kunst.

Es gibt Schweizer, die mit Jassen mehr verdienen, als mit etwas anderem. Es gibt auch solche, die mit Jassen mehr ausgeben, als sie mit etwas andern verdienen. Das liegt aber nur daran, daß der Schweizer nirgends Gelegenheit hat, das Jassen künstgerecht zu lernen.

Es sieht nun leider so aus, als ob die Anregung, die in Bern gefallen ist, nicht auf frucht-

## Tagein und -aus

Irgendwoher aus dem fernen Osten Europas kam ein Mann, um ausgerechnet in Zürich hell zu sehen.

Der Scherz mit Amanullah hat uns die Kleinigkeit von 30.000 Franken gekostet. Wenn wir für zehn junge Schriftsteller je eine Jahresprämie von 3000 Franken gefordert hätten, würde man uns im Bundeshaus für verrückt erklärt haben.

Wir empören uns über die Wilden, die mit ver-gifteten Pfeilen auf ihre Feinde schießen. Was in Hamburg zum Vorschein kam, war tausendmal schlimmer als vergiftete Pfeile. Wir haben uns aber kaum doppelt so stark empört.

Man misgönnt den eidgenössischen Richtern wieder einmal die Gehaltszulage, die man ihnen gewähren soll. Warum soll ausgerechnet die Gerechtigkeit in der Schweiz am wenigsten kosten?

## Tarzan bei den Schweizern



XXVI.

Auf einem Segelboot zu Gast  
stieg Tarzan auf den höchsten Mast  
und sprach zu dem Begleiter munter:  
»Schau ich auf Euch hinunter.

Ihr klebt an diesem Erdenleben.  
Ein Affe weiß sich zu erheben.  
Und schau ich so von Ost nach West,  
dann stell ich mit Vergnügen fest:

Der Horizon von einem Tier  
ist größer oft als der von Dir,  
weil Du mit Deinem dicken Wanst  
auf keinen Mastbaum klettern kannst.«

pa

sagen. Sie haben die Form noch nicht gefunden, wie sie es dem Schweizer Volk schonend beibringen wollen.

pa

## Frage- und Antwort-Spiel

Wie kommt es, daß die Fremden in der Schweiz immer mehr essen?

Weil es immer mehr Fremde gibt.

Was haben eigentlich die beiden Ochsen «Hans» und «Wächter» im Großen Rat des Kantons Bern zu suchen?

Nichts. Sie sind aber auch gar nicht drin.

Wie oft muß ein Schweizerbürger seine Partei ändern, um fünfzehn Jahre lang ohne Unterbruch Großer Stadtrat bleiben zu können?

Das kommt nur darauf an, wann er endlich merkt, welche Partei seinen Interessen am besten dienen.

Was hat auf keiner Kuhhaut Platz?

Die Art, wie man den Zürcher Fraumünsterplatz gewaltsam bunt anstreichen will.

Was aber geht über die Huischmar?

Daß einer lächeln kann und immer lächeln, ohne ein Japaner zu sein.

pa

Haben Sie da schon?

Sie sollten es sich zur Regel machen, junger Mann, niemals Ihr ganzes Gehalt auszugeben.

Das tut ich auch nicht. Ich verbrauche nie mehr als zwei Drittel davon.

Das freut mich, zu hören. Und das Uebrige bringen Sie zur Sparkasse?

Nein. Das übrige gebe ich meiner Frau als Wirtschaftsgeld.

Warum so traurig, alter Freund?

Maria Krocker hat mir eben einen Korb gegeben.

Naum! Immer Kopf hoch! Es gibt doch mehr Mädchen!

Natürlich, aber ich kann mir nicht helfen: mir tut das arme Mädel so leid.

Schmiede. Wie lange dauert das Stück?

— Manchmal vier, manchmal nur zwei Stunden! Wir spielen bis zum letzten Zuschauer! —

## Berechtigte Frage



\*Was meinst Du, Karl, scheint Dir das Format der «Zürcher Illustrierten» auch zu groß?\*

baren Boden fallen sollte. In parlamentarischen Kreisen fehlt leider wieder einmal das Verständnis für die Bedeutung der Anregung, so daß wir vielleicht doch noch länger auf die eidgenössische Jaßgesetzgebung warten müssen, als dem Ansehen des Jassens dienlich ist.

Wenn man schon gesehen hat, wie der Jaß selbst in Kreisen unserer höchsten Räte beliebt und populär ist, sollte man doch annehmen, daß es möglich sein könnte, in absehbarer Zeit den Boden für eine eidgenössische Regelung des Jaßwesens zu ebnen.

Gerade anlässlich der Bundesversammlungen, wo die Vertreter aller Kantone oft einander gegenüberstehen, zeigt es sich jeweilen, wie unzulänglich die bisherige gesetzlose Regelung des Jaßwesens ist.

Wenn es wirklich auf andere Art nicht vorwärts gehen sollte, bin ich bereit, die Sache persönlich in die Hand zu nehmen. Vielleicht werden sich diejenigen Leser der «Elften Seite», die ebenfalls ein Interesse an einer baldigen eidgenössischen Jaßgesetzgebung haben, mit ihren Vorschlägen an mich.

Gerne bin ich bereit, in einigen Wochen zusammenfassend mitsitzende, welche Anregungen inzwischen gemacht worden sind. Paulchen

Man zählt in der Schweiz über 100,000 Anormale. Darunter sind aber nur die Krippel, Epileptiker, Blinden, Taubstummen, Schwerhörigen und Geistesesswachen, keineswegs aber die andern, die angesehene Positionen einnehmenden und denen niemand zu sagen wagt, daß sie schwachbegabt oder sonst irgendwie abnormal seien.

Man spricht zurzeit von der Festseuche des Jahres 1927. Wer lacht da? Natürlich ist das um ein Jahr zu spät. Aber über die Festseuche des Jahres 1928 werden wir dann im nächsten Jahre reden.

Als in Niederdorf im Kanton Baselland der Gemeindepräsident gewählt werden sollte, erhielten die beiden Kandidaten je 55 Stimmen. Daraufhin ließ man das Los entscheiden. Warum macht man das nicht auch an andern Orten, und zwar prinzipiell? Oder glaubt man, daß das Los weniger gut wählen würde, als die Stimmzettel?

Flugzeug «M 8», mit dem unser Fliegerhauptmann Cartier verunglückt ist, wurde von den Experten abgeschossen. Pst! Man darf es noch nicht



Gast: «Sie haben sich da um 2 Franken geirrt.»

Kellner: «Ach verzeihen Sie, im Rechnen bin ich etwas dummkopf.»

Gast: «Da können Sie aber schwer zu Schaden kommen.»

Kellner: «O nein — so dummkopf bin ich nicht.»